Pedro Lenz, lesen Sie Ihren Kindern Ihre Geschichten vor?

400 Schülerinnen und Schüler des Bieler Gymnasiums konnten Autor Pedro Lenz gestern mit Fragen löchern. Das haben sie ohne Berührungsängste getan.

Simone K. Rohner

Von Fussball bis Schreibstil: Pedro Lenz stellte sich offen den vielen Fragen aus dem jungen Publikum. Bild: Jonas Scheck

«Herr Lenz, wie haben Sie Ihre Freundin kennengelernt?» Diese und andere Fragen brannten den Gymnasiastinnen und Schülern aller Stufen unter den Nägeln. Einen Morgen lang durften sie den bekannten Schweizer Autor Pedro Lenz Triviales und Anspruchsvolles fragen. Lenz schien der Austausch sichtlich Spass zu machen. Die teils unbedarften Interviewfragen stammten von den Schülern und Schülerinnen. Lenz hat sie vorab nicht gelesen.

Der bekannte Autor und Vater von drei Kindern sitzt entspannt in der Schulaula: Brille mit getönten Gläsern, Jeans und lockeres Jeanshemd. Er könnte so auch an der Côte d'Azur an einem Pastis nippen. Die beiden Schülerinnen, die das Eis brechen müssen, sind nervöser.

Pedro Lenz, sind Ihre Geschichten frei erfunden oder haben Sie sie erlebt?
Pedro Lenz: Frei erfunden ist fast nichts. Ich bin nicht gut im Erfinden, aber gut im Finden von Geschichten. Einiges habe ich erlebt, anderes wurde mir erzählt. Oft weiss ich am Ende nicht mehr, was ich selbst erlebt habe oder was mir jemand erzählt hat.

Können Sie sich mit Ihren Figuren identifizieren oder mit ihnen mitfühlen?
Mitfühlen sicher. Identifizieren nicht mit allen. Es gibt in meinen Texten viele Verlierertypen. Nicht weil ich das cool finde, sondern weil es mehr dem Leben entspricht. Verliersein ist eigentlich das Normale. Das ist auch im Fussball so: Ein Team wird Meister, alle anderen nicht. Niederlagen bieten interessantere Aspekte.

Wie gehen Sie mit Niederlagen um?
Ganz verschieden. Mit Wut, Trauer, Enttäuschung oder mit einer Blockade.

Sind Ihre Figuren real oder fliesst auch Fantasie ein?
Es gibt nicht eins zu eins den Goalie im wahren Leben. Aber ich habe einen Freund, der so ähnlich spricht, Bekannte, die ähnlichen Seich gemacht haben. Das verwende ich dann in den Geschichten. So kommt es, dass viele verschiedene Bekannte sich wiedererkennen. Von jedem ist ein bisschen etwas drin.

Haben Sie gewisse Kriterien, damit sich Ihre Texte ähneln, oder ist es einfach Ihr Stil?
Eigentlich will man als Autor ja schon eine Entwicklung durchmachen. Aber am Ende ist man doch wieder sich selbst. Ich schreibe nicht bewusst immer wieder ähnliche Sachen.

Möchten Sie mit Ihren Texten etwas Bestimmtes erreichen oder soll es einfach unterhalten?
Nur unterhalten möchte ich nicht. Aber etwas unterhaltsam muss es sein, damit es auch gelesen wird. Es gibt ja Literatur, die fast mehr Preise als Leser hat. Aber ich möchte Zeugnis ablegen davon, in welcher Zeit ich lebe, was mich umgibt.

Wieso heisst Yolanda in Ihrem Gedicht «Yolanda» Yolanda?
Meist wähle ich die Namen der Figuren intuitiv. Als ich das geschrieben habe, habe ich oft Pablo Milanés' Song «Yolanda» gehört.

Wer gewinnt den Ballon d'Or dieses Jahr?
Verdient hätte es aus meiner Sicht Bellingham. Aber wahrscheinlich bekommt ihn Vinícius. (Der Fragende bricht in Jubel aus.) Sind Sie auch Real-Madrid-Fan? (Der Schüler ruft «Ja».) Ich auch.

Lesen Sie Ihren Kindern Ihre Geschichten vor?
Meinem Ältesten möchte ich gerne meine Geschichte über Muhammad Ali vorlesen, weil er ein grosser Sportfan ist. Ich lese den Kindern ständig vor. Immer wenn es zu laut, zu wild wird, nehme ich ein Buch. Das hilft am besten, sie zu beruhigen. Das ist viel effizienter als schimpfen. Vorlesen ist immer Arbeit an der Beziehung. Und ich lese auch pädagogisch nicht wertvolle Bücher vor, wenn sie das wollen.

Welche Tipps haben Sie für junge Autorinnen?
Tun Sie sich mit anderen zusammen, die auch gerne schreiben und machen Sie Lesungen. Laden Sie Freunde und Freunde von Freunden ein. So vergrössert sich der Kreis und Sie lernen durch das Feedback der anderen viel über Ihre Texte.

Wie gehen Sie mit einer Schreibblockade um?
Ich lasse es nicht zu, dass ich vor einem leeren Blatt sitze. Wenn ich merke, dass nach einer Viertelstunde gar nichts geht, dann mache ich etwas anderes, gehe einkaufen oder Velo fahren. Oder ich schreibe alles auf, was mir in den Sinn kommt, einfach damit das Blatt nicht weiss bleibt.

Wie gehen Sie mit negativer Kritik um?
Zuerst muss man durchatmen. Dann frage ich: Kann ich was lernen oder will mich einer einfach fertigmachen? Man kann sich aber nicht alle negative Kritik ganz zu Herzen nehmen, sonst dreht man durch.

Warum hat der «Goalie» kein Happy End?
Weil es so näher an der Realität ist. Ich habe so viele in meiner Generation in dieser Welt gekannt. Die meisten kamen immer wieder in die Drogen. Ein Happy End schien mir gekünstelt.

Wie war es, Ihr erstes Buch zu publizieren?
Es war eine riesige Aufregung. Vorher konnte ich nicht schlafen. Noch viel extremer war aber das erste Kind!

Haben Sie je gezweifelt an Ihrer Arbeit?
Ich zweifle immer noch. Ich denke oft, ich weiss immer noch nicht, wie man einen Roman schreibt. Aber ich möchte trotzdem nichts anderes machen. Ich schreibe einfach richtig, richtig gerne.

Wie ist Ihr Verhältnis zur Jugendsprache?
Das Thema interessiert mich sehr. Damit befasse ich mich oft in meiner Kolumne. Wenn mir etwas auffällt, probiere ich, nicht zu werten. Mein Ältester, der jetzt in die erste Klasse geht, kommt mit Wörtern aus der Schule, die ich nie erwartet hätte und die er nicht versteht. Ich versuche dann herauszufinden, woher es kommt. Selber benutze ich diese Wörter aber weniger, das wäre anbiedernd in meinem Alter.

Würden Sie gewisse Texte nochmal neu schreiben, wenn Sie könnten?
Ja, ich habe immer wieder das Gefühl, gewisse Geschichten könnte ich heute subtiler erzählen. Das tut auch weh.

Wie haben Sie Ihre Frau kennengelernt?
Erst hat sie mich gesehen. Sie war Journalistin bei einem TV-Sender und hat mal was über mich gemacht. Danach hab ich mir ihre Nummer geben lassen und unter einem Vorwand angerufen. Mit der Zeit habe ich gemerkt, dass auch sie mich immer wieder anruft.